

Der KÄMPFER

SOZIALISTISCHE

ORGAN DES BUNDES SOZIALISTISCHER FREIHEITSKÄMPFER UND OPFER DES FASCHISMUS



Nr. 1—2

Jänner—Februar 1970

2 Schilling

**Der Heroismus des Februar war die Voraussetzung der Wiederer-
stehung der Partei im Jahr 1945.
Nur weil wir nicht bereit waren,
uns politischen Gesundheitsbetern,
Entideologisierern und Pseudo-
realpolitikern auszuliefern, ha-
ben jene recht behalten, die in
den Nächten der Niederlage an
die Hauswände geschrieben ha-
ben „Wir kommen wieder“. Sie
werden am 1. März recht behalten**

Die Wahrheit über den Februar 1934

Mit der Legende von der „geteilten Schuld“ muß Schluß gemacht werden

Die Unterlegenen im Februar 1934 sind sich von Anfang an klar darüber gewesen — wenn es sich vielleicht auch nur um eine Fülle von Indizien gehandelt haben mag —, daß es die herrschende Clique des grün-weißen Austrofaschismus war, die den Anschlag auf die Verfassung der Republik, den Angriff auf ihren treuesten Hüter, die Sozialdemokratie, verübt hat. Gegen wen anderen sonst hätten sie sich gewehrt?

Unter Mißachtung von Gesetz und Moral und unter Rechtsverdrehungen und Rechtsbrüchen haben die Regierenden die Macht an sich gerissen und den brutalen militärischen Sieg des Jahres 1934 dazu benützt, den Besiegten nicht nur ihre Organisationen, sondern darüber hinaus ihre noch verbliebenen bescheidenen Rechte, ja ihre Existenz, ihre Posten und Pensionen zu rauben. Millionenvermögen sind den Organisationen der Arbeiterschaft entzogen worden, und man hat damals eigentlich nie erfahren, wie hoch außerdem noch jene Summen gewesen sind, die man sich auf Grund der „Solidarhaftung“ eigentlich noch verschafft hat, als man einzelne Sozialdemokraten zur Deckung der Haftkosten heranzog, die ihre zahlungsunfähigen Mithäftlinge nicht selber bezahlen konnten. Nicht selten ging auf diese Weise der letzte Spargroschen eines aus politischen Gründen zur Arbeitslosigkeit verurteilten Genossen verloren.

Was aber viele damals noch weitaus entwürdigender und kränkender bedrückte, war die Tatsache, daß die siegreiche Regierung Dollfuß durch die staatliche Propaganda die Überfallenen auch noch als die schuldigen Angreifer, als Verbrecher hinzustellen versuchte.

Da in den letzten Jahren und bis heute aber nicht nur diese Lügenpropaganda nachwirkt, sondern aus Opportunitätsgründen auch immer wieder der Versuch unternommen wird, trotz der eindeutig belegbaren, historischen Tatsachen von „Schuld auf beiden Seiten“ zu reden, glauben wir, das Vermächtnis unserer Kämpfer für die Demokratie, für Freiheit und Recht nicht besser erfüllen zu können, als wenn wir an Hand von dokumentarischen Belegen den historischen Tatsachen nochmals gerecht zu werden versuchen. Wir werden daher in den nächsten Nummern unserer Zeitung die Veröffentlichung von Dokumenten fortsetzen, aus denen eindeutig die Legende von der „roten Mitschuld“ widerlegt werden wird.

Heute zitieren wir unseren unvergessenen Genossen Otto Bauer, der in einer Rede vor Wiener Vertrauenspersonen am 10. März 1933 unter anderem folgendes gesagt hat:

Wir haben, bevor jene Notverordnung erschienen ist, die gezeigt hat, wohin die Regierung steuern will, den bürgerlichen Parteien gesagt: Angesichts der Ereignisse in Deutschland ist es heute notwendig,

Österreich eine ruhige, demokratische Entwicklung zu sichern. Daran sind wir mitzuwirken bereit. Mitzuwirken nicht in der Form einer Regierungskoalition — von der war keine Rede —, aber durch demokratische Zusammenarbeit der Parteien im Parlament unter der Voraussetzung, daß man die demokratische Verfassung der Republik nicht antaste, daß man die großen politischen Streitfragen, die uns von den bürgerlichen Parteien trennen, für eine Zeitlang zurückstellt und sich statt dessen mit den wirklichen Sorgen des Volkes beschäftigt.

Die Herren haben dieses unser Angebot in dem christlichsozialen Regierungsorgan für „unzeitgemäß“ erklärt! Aber wir treiben keine Prestigepolitik: Und deshalb erkläre ich heute nochmals:

Wenn die Herren ihre faschistischen Pläne aufgeben, den verfassungsmäßigen demokratischen Zustand ohne Säumen wiederherstellen, die rechtswidrigen Angriffe auf verfassungsmäßig verbürgte Freiheitsrechte einstellen, dann sind wir auch jetzt zu einer friedlichen Entwirrung der Lage und zur Mitarbeit an den sachlichen wirtschaftlichen Aufgaben der Zeit bereit.

Denn wir wünschen den Kampf nicht um seiner selbst willen. Wir wissen, daß ein großer Verfassungskampf der Volkswirtschaft des Landes Wunden schlagen würde, die sich noch in vermehrter Arbeitslosigkeit ausdrücken würden, und wir wissen, daß, wenn es zum Entscheidungskampf kommt, Opfer fallen würden, die wir vor den Müttern unseres Landes nur verantworten können, nachdem wir vorher alles getan haben, was eine friedliche Lösung auf dem Boden der Volksfreiheit möglich macht.

Aber wenn ich das hier noch einmal sage, dann soll man mich nicht mißverstehen! Denn darüber darf sich niemand täuschen: Wenn der Gegner es anders will als wir, wenn er unsere Friedensbereitschaft mißachtet, wenn er sich einbildet, Österreich auf die deutsche Bahn führen zu können, dann, Genossen und Genossinnen, soll der Gegner wissen, daß wir zu allem, aber auch wirklich zu allem entschlossen sind!

Wenn man heute mitunter sogar von sozialistischer Seite her hören kann, daß sich die Sozialdemokratische Partei zwar „... seit dem berühmterbüchtigten (!) Linzer Programm von 1926 ... auf den Bürgerkrieg (!) vorbereitet habe ... mit halber Kraft unter zahllosen Wenn und Aber ...“, dann wird man sich dieser Stelle aus der Rede des Genossen Bauer noch ganz besonders erinnern müssen. Die nächsten Nummern unserer Zeitung werden dazu noch weitere aufschlußreiche Dokumentationen bringen, die zum Teil wirklich nicht bekannt, zum Teil aber gern als nicht existent vergessen zu werden pflegen.

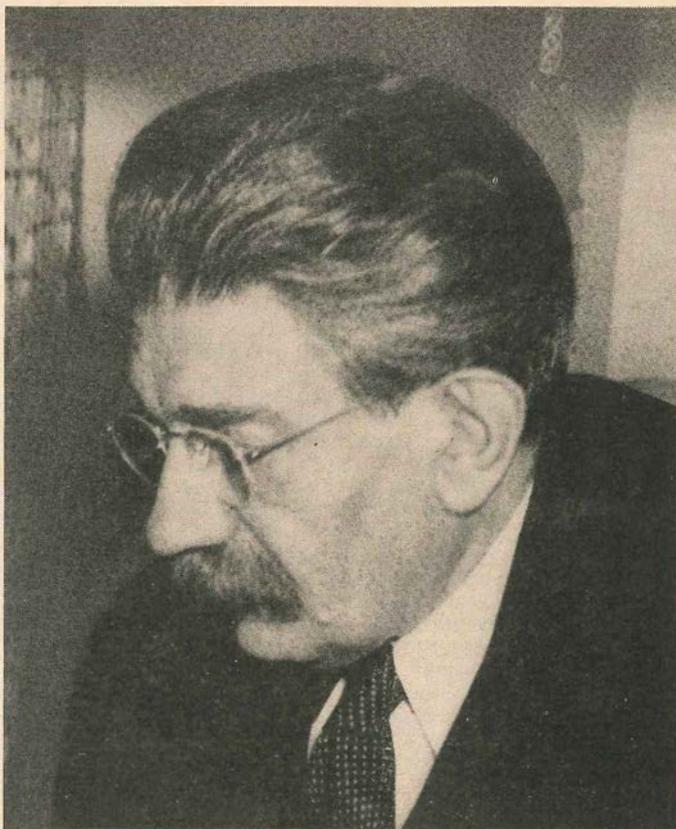
Der Februar 1934, ein Ruhmesblatt in der Geschichte der österreichischen Arbeiterbewegung, hat ein weltweites Echo gefunden; er ist zu einem Symbol des Widerstandes gegen den Anbruch der faschistischen Ära in Europa überhaupt geworden. Deswegen verdient er diese uneingeschränkte Würdigung, deswegen darf das Andenken nicht willkürlich abzuwerten versucht werden!

Der Februar 1934 ist ein Meilenstein im Aufstieg der sozialistischen Arbeiterbewegung.

(Fortsetzung folgt)

Friedrich Adler

Zu seinem 10. Todestag am 2. Jänner 1970



„... Von der Partei und meiner Arbeit für sie nehme ich schweren Abschied und lasse ihr mein Bestes: meinen Sohn Fritz.“

Mit diesen Worten schloß Victor Adler das erste der beiden Testamente, die er hinterlassen hatte; es trägt das Datum vom 7. Februar 1913.

Zu dieser Zeit war der am 9. Juli 1879 geborene Friedrich Adler nahezu 34 Jahre alt. Er war erst zwei Jahre zuvor nach fast 14jähriger Abwesenheit nach Wien zurückgekehrt. Er hatte in Zürich Chemie, Mathematik und Physik studiert und das Doktorat erworben und die junge Studentin der Physik Kathia Germanischkaja geheiratet, eine Kampfgenossin im echten Sinne des Wortes, deren seelische Größe sich in der tragischen Episode in Friedrichs Leben offenbaren sollte.

Er hatte über ein Jahr in der physikalischen Abteilung des Museums für Meisterwerke der Naturwissenschaften und Technik in München gearbeitet und, nachdem er nach Zürich zurückgekehrt war, an der Universität als Privatdozent der Physik gelehrt. Er verfaßte eine Reihe wissenschaftlicher Schriften, unter anderem ein Buch über die philosophischen Theorien von Ernst Mach und eine Studie über „Engels und die Naturwissenschaften“, die in der von Karl Kautsky redigierten „Neuen Zeit“ erschienen war.

Aber obwohl sein Geist von den Wundern der Mathematik und der Physik gefesselt war, sein Herz gehörte der Arbeiterbewegung und dem Sozialismus. Wie konnte es auch anders sein! Für seine Eltern waren die Arbeiterbewegung, die Partei, der Sozialismus der Inhalt ihrer täglichen Tischgespräche, von seinem siebenten Lebensjahr an hatte ihn sein Vater auf den Gang zum Grabe der Märzgefallenen mitgenommen, und zu den glücklichsten Augenblicken seiner Kindheit zählte er in seinen Erinnerungen seine Besuche des Vaters im Gefängnis; wie stolz war er doch auf ihn, der für die Arbeiterbewegung litt! Von seinem elften Lebensjahr an hatte er jede Zeile in der „Arbeiter-Zeitung“ gelesen, und er durfte selbst Parteitage beiwohnen. Er war durchtränkt von den Ideen und Idealen des Sozialismus, die stets die tiefsten sittlichen Impulse seines Lebens blieben.

Er wollte eigentlich Gesellschaftswissenschaften studieren, und nur weil sein Vater ihn gedrängt hatte,

einen von der Politik unabhängigen Beruf zu erlernen, hatte er sich der Mathematik und der Physik zugewendet. Seinen eigentlichen Beruf aber sah er in der Sozialdemokratie. Nachdem er von München nach Zürich zurückgekehrt war, hielt er Vorträge in sozialdemokratischen Arbeitervereinen und arbeitete am „Volksrecht“, der Tageszeitung der Partei, von ihrer Gründung im Jahre 1898 an regelmäßig mit. Er wurde 1910 ihr Chefredakteur. Und es war für ihn die Erfüllung eines sehnächtigen Wunsches, als er von der Partei im Jahre 1911 nach Wien berufen wurde, um als einer ihrer vier Sekretäre zu wirken.

In der Katastrophe des Weltkrieges brach das Weltbild des Sozialismus zusammen, wie es sich Friedrich Adler dargestellt hatte. Bis zum 4. August 1914 war die Sozialdemokratie aller Länder in kompromißlosem Kampf gegen die herrschenden Klassen gestanden. Sie hatte bis dahin die Teilnahme an bürgerlichen Regierungen verworfen, denn sie hatte die kapitalistische, in nationalistische und imperialistische Gegensätze zerrissene Welt nicht als ihre Welt betrachtet. Ihr Blick war auf die Zukunft gerichtet gewesen, auf die Welt der „völkerverbrüdernden Sozialdemokratie“, wie es in ihrem Kampfruf hieß, einer Föderation sozialistischer Staaten. Das Unterpfand dieses Gedankens und ihr Symbol war die „Internationale“.

Aber am 4. August 1914 hatten sich die sozialdemokratischen Parteien nahezu aller kriegführenden Staaten im Bunde mit den herrschenden Klassen zur Pflicht der Verteidigung ihres Landes bekannt. Der tragende Gedanke, dem die „Internationale“ entsprungen war und der sie seit ihrer Gründung beseelt hatte, war der Gedanke der internationalen Solidarität der Arbeiterklasse, des Vorranges der gemeinsamen Interessen der internationalen Arbeiterbewegung vor den nationalen Interessen der einzelnen Länder. Durch ihr Bekenntnis zur Pflicht der Landesverteidigung hatten sich aber die sozialdemokratischen Parteien mit dem nationalen Interesse ihrer Vaterländer solidarisiert und die Idee der internationalen Solidarität preisgegeben. Die „Internationale“ war zusammengebrochen.

Friedrich Adler war durch den Zusammenbruch der Internationale, in der er, wie er sagte, den „Träger der Zukunft der Menschheit“ gesehen hatte, um so tiefer erschüttert, als auch die österreichische Sozialdemokra-

tie, an der er mit allen Fasern seines Herzens gehangen war, die Tradition des internationalen Sozialismus verleugnete. Sie war zwar nicht dem Zwang unterworfen gewesen, ihre Haltung zum Krieg offiziell kundzutun, wie die sozialdemokratischen Parteien in allen anderen kriegführenden Ländern, deren Regierungen — selbst die zaristische in Rußland — die Parlamente zu Kriegsbeginn versammelt hatten. Denn die habsburgische Regierung hatte das Parlament nicht einberufen und den Krieg an Serbien ohne Befragung der Volksvertretung erklärt, wodurch sie den Weltkrieg entfesselte. Sie hatte den Kriegszustand über das Land verhängt und die Kriegskredite dem Parlament nicht zur Abstimmung unterbreitet, sondern sie durch Dekrete dem Volke auferlegt. Dennoch war die Partei entschlossen, den Krieg der habsburgischen sowie der hohenzollerischen Regierung mit ihrem vollen moralischen und politischen Einfluß auf die Arbeiterklasse zu unterstützen. In einer patriotischen Aufwallung verherrlichte damals die „Arbeiter-Zeitung“ den 4. August, den Tag, an dem die deutsche Sozialdemokratie im Reichstag für die Kriegskredite gestimmt hatte und der zum Tag des Zusammenbruchs der Internationale geworden war, als den „Tag der deutschen Nation“.

Drei Tage nach dem Erscheinen dieses Artikels, am 8. August, überreichte Friedrich Adler zum Protest gegen die Haltung des Parteivorstandes seine Demission als Parteisekretär. In einem Memorandum, in dem er seinen Rücktritt begründete, beklagte er keineswegs die Unterlassung des Versuches der sozialistischen Parteien, den Krieg durch eine Massenaktion zu verhindern; dazu besaß keine der Parteien die Kraft. Was er beklagte, war, daß die sozialistischen Parteien, statt den Krieg als ein unüberwindliches Schicksal hinzunehmen, sich in seinen Dienst gestellt hatten.

Diesen Gedanken entwickelte er in einer Reihe aufwühlender kritischer Betrachtungen, die im „Kampf“ und noch vor dem Kriegsende gesammelt unter dem Titel „Die Erneuerung der Internationale“ als Buch erschienen waren. Er empfand — und dies war der Grundakkord dieser Betrachtungen — den Krieg als den entsetzlichen, unüberbrückbaren Gegensatz zu den tragenden Gedanken des Sozialismus, als die Verneinung alles dessen, was im Sozialismus als die Zukunftshoffnung der Menschheit verkörpert erscheint. Und er leitete daraus die Pflicht der Sozialisten ab, den Krieg, den sie zwar, wie er zugestand, nicht verhindern konnten, geistig und politisch zu verneinen.

Er empfand im besonderen die Haltung der Partei um so schmerzlicher, je länger sich der Krieg hinzog, weil unter der Herrschaft des Absolutismus Stück um Stück der Garantien der Verfassung vernichtet worden waren. Von der Einberufung des Parlaments war keine Rede mehr; es trat erst drei Jahre nach Kriegsbeginn, im Mai 1917, zusammen. Indessen waren den breiten Massen des Volkes die schwersten Blutopfer und Entbehrungen auferlegt worden, während die Presse geknebelt, die Versammlungsfreiheit aufgehoben, das Schwurgericht suspendiert und jede Regung des Widerstandes gegen den Krieg mit Kerker und Galgen bedroht war. Dennoch weigerte sich die Partei, den Kampf gegen dieses Regime ernsthaft aufzunehmen, um die Kriegskraft des Landes nicht zu schwächen.

Es war diese „Sünde gegen den Geist“, wie Friedrich Adler die Preisgabe der Prinzipien der Partei nannte, gegen die er sich erhob. Es war ein tragischer Kampf, denn er hatte ihn auch gegen seinen schwerkranken Vater zu führen, den er zärtlich liebte und als „vorbildlichen Menschen in der Partei“ tief verehrte. Es war zugleich ein widerwärtiger Kampf, denn er war nicht allein gegen Opportunismus, sondern auch gegen Sophisterei zu führen, in deren Spinnweben Theoretiker des Sozialpatriotismus die einfache Idee des internationalen Sozialismus verstrickten und sie mit Nationalismus und Patriotismus in Einklang zu bringen versuchten.

In diesem Kampf stand er nahezu allein; es war nur ein kleines Häufchen von Gleichgesinnten, die sich im Verein „Karl Marx“, den er gegründet hatte, um ihn scharten.

In dieser bedrückenden Atmosphäre der Lüge im Geiste und des Opportunismus im Handeln, wie sie

Friedrich Adler empfand, reifte in ihm der Gedanke, durch den Einsatz seines Lebens ein Beispiel der Überzeugungstreue zu setzen, dadurch die Partei zur Selbstbesinnung aufzurütteln und den in verzweifelte Resignation versunkenen Massen wieder Selbstvertrauen einzuflößen. Er setzte eine Tat, die er selbst zwar grundsätzlich verwarf, und die auch seinem gütigen Wesen fremd war, aber von der er hoffte, sie würde die erstrebte Wirkung nicht verfehlen. Er erschoss am 21. Oktober 1916 den österreichischen Ministerpräsidenten Grafen Stürgkh, den Mann, belastet mit der schwersten Schuld am Kriege, in dem sich das Regime des Absolutismus, das er aufgerichtet hatte, vor dem ganzen Volk verkörperte.

Friedrich Adlers Tat, seine Rede vor den Richtern eines Ausnahmesenates und das Schicksal, das ihn ereilte (er wurde, wie er es natürlich erwartet hatte, zum Tode durch den Strang verurteilt), erweckte die tiefe Sympathie der österreichischen Arbeiterschaft. Die Rede vor dem Gerichtshof, in der er seine Tat begründete — eines der bedeutendsten Dokumente der Geschichte Österreichs jener Zeit, dessen Lektüre noch heute tief ergreift —, enthüllte den Charakter einer Persönlichkeit von ungewöhnlicher Lauterkeit, die die Treue zur Überzeugung höher als das Leben stellt. Bis zum Attentat in den breiten Massen der Arbeiter nahezu unbekannt, wurde er durch seine Rede mit einem Schlage zum populärsten Mann in Österreich.

Der Oberste Gerichtshof hatte Friedrich Adlers Todesstrafe in achtzehn Jahre Kerker umgewandelt, und die heraufziehende Revolution hatte ihn später befreit. Er verließ am 1. November 1918 nach zweijähriger Haft das Gefängnis und wurde von den Massen als Führer der Revolution jubelnd empfangen.

Aber kaum in Freiheit, wurde Friedrich Adler wieder vor eine Entscheidung von geschichtlicher Tragweite gestellt. Der Triumph der bolschewistischen Revolution in Rußland hatte breite Massen in allen Ländern fasziniert. In Österreich hatte sich schon während des Jännerstreiks 1918 eine kleine Gruppe des linken Flügels der Opposition gegen die sozialdemokratische Parteileitung organisiert und sich im November 1918 als Kommunistische Partei konstituiert.

Friedrich Adler war während seiner Haft in Sowjetrußland mit Ehrungen überschüttet worden. Der Sowjetkongreß hatte ihn zum Ehrenmitglied gewählt, Straßen, Kasernen und Regimenter waren nach ihm benannt worden, und nach seiner Haftentlassung hatte ihm der Sowjetbotschafter Christian Rakowsky die Glückwünsche der Sowjetregierung überbracht.

Moskau hoffte, er würde sich nun an die Spitze einer kommunistischen Revolution stellen. Eine Deputation dieser Gruppe erschien nach seiner Entlassung bei Friedrich Adler, um ihm die Führung der kommunistischen Partei zu übertragen. Hätte er sich, einem revolutionären Impuls erliegend, damals an die Spitze der kommunistischen Bewegung gestellt, so hätte er unzweifelhaft die große Menge des österreichischen Proletariats mitgerissen. Die Konsequenzen wären, wie es im geschichtlichen Rückblick erscheint, katastrophal gewesen.

Das kommunistische Ansinnen jedoch, die Sozialdemokratische Partei in einem geschichtlichen Augenblick zu spalten, da sie geeinigter als je zuvor sich für ihre Aufgaben in der Revolution rüstete, erschien Friedrich Adler doch zu naiv, um es auch nur in Erwägung zu ziehen. Er hatte sich zwar, wie er in einer Rede im Arbeiterrat einige Tage nach seiner Aussprache mit der kommunistischen Deputation zugab, niemals dem „Fetischismus der Einigkeit“, einer „Anbetung der Einigkeit als höheres Wesen“ ergeben, ein noch so kostbares Gut die Einheit der Partei auch immer für ihn gewesen war. Er hielt eine Entwicklung von Situationen möglich, die die Spaltung zu einer „entsetzlichen Notwendigkeit“ werden lassen könnten. Dies wäre, wie er erklärte, die Situation vor seinem Attentat gewesen. Die Spaltung erschien ihm damals unentrinnbar, und es war diese Gefahr, die ihn, wie er nun bekannte, unter anderen Gründen zu seiner Tat drängte, weil er hoffte, sie würde eine Wende im Denken der Partei bewirken, die so ihre Spaltung vermeiden und ihre Einheit erhalten würde. Diese Hoffnung

habe sich erfüllt, sagte er, die Wende in der Haltung der Partei kündigte sich nach seiner Rede vor dem Gerichtshof an, und nun stünde die große Masse der Partei auf dem Boden der revolutionären Linken. Welche Zumutung, die Arbeiterbewegung in der Situation einer anbrechenden Revolution zu spalten!

Aber die Spaltung der Arbeiterbewegung war unvermeidlich. Die Verlockung, in Österreich so wie in Deutschland eine Diktatur des Proletariats nach dem Vorbild Sowjetrußlands aufzurichten, war für große, in Elend und Verzweiflung dahinvegetierende Massen unwiderstehlich. Und am Gegensatz über die Frage Rätediktatur oder Demokratie spaltete sich in Österreich wie in Deutschland die Arbeiterbewegung.

In Deutschland entzündeten sich an diesem Gegensatz blutige Straßenkämpfe zwischen Kommunisten und Sozialdemokraten, die eine tiefe Kluft des Hasses in der Arbeiterklasse aufrissen, die sich nie mehr schloß.

Es war Friedrich Adlers brennende Sorge, diese Exzesse des Bruderkampfes zu verhindern; zu verhindern, daß der Zwist in der Arbeiterbewegung mit Waffengewalt statt mit geistigen Waffen ausgetragen werde. Und vor allem wollte er verhindern, daß die in einer besonderen geschichtlichen Situation begründete Spaltung sich verhärte und so unüberwindlich werde. Seine Sorge galt der Aufrichtung einer Autorität, die sowohl die Kommunisten als auch die Sozialdemokraten anerkennen und deren Beschlüssen sich beide Parteien unterwerfen würden.

Diese Autorität konnte nur ein Kongreß der Arbeiterräte sein, ein aus direkten Wahlen in den Betrieben gebildetes Parlament der Arbeiterklasse. Einzelne Betriebe hatten bereits im Jännerstreik 1918 Arbeiterräte eingesetzt, und ihre Zahl hatte sich nach Ausbruch der Revolution vermehrt. Friedrich Adler organisierte die sporadischen lokalen Arbeiterräte in einem Reichsarbeitererrat, dessen Delegierte in allen Betrieben und Werkstätten des Landes gewählt wurden. Eine Gesamtvertretung der Arbeiterklasse war nunmehr geschaffen. Ein Vollzugausschuß und ein engeres Exekutivkomitee wurden als permanent tagende Organe eingesetzt.

Der Kampf zwischen Kommunismus und Sozialdemokratie konnte innerhalb der Arbeiterräte durch Debatten ausgetragen werden. Von der Entscheidung des Arbeiterrates hing der Ausgang dieses Kampfes ab. Friedrich Adler, zum Vorsitzenden des Vollzugausschusses gewählt, verzehrte seine Energie in der Abwehr der Verlockungen des Kommunismus. Denn ein Versuch der österreichischen Arbeiterklasse, in diesem halb bäuerlichen, von den Lebensmittelzufuhren der Siegermächte abhängigen Staat die Macht an sich zu reißen, konnte seiner Überzeugung nach unter den gegebenen Machtverhältnissen nicht anders enden als mit einer Hungerkatastrophe, dem Bürgerkrieg und der Besetzung des Landes durch die Truppen der Siegermächte. Der kurzen Herrschaft einer Diktatur des Proletariats würde, wie in Ungarn, eine lange Herrschaft der Diktatur der Konterrevolution folgen, deren eiserne Ferse die Arbeiterbewegung zermalmen würde.

Die Gefahr einer kommunistischen Machtergreifung wurde akut, als am 21. März 1919 in Ungarn die Räterepublik ausgerufen wurde und Béla Kun, deren Haupt, einen bewaffneten Aufstand in Österreich organisierte. Friedrich Adler, vom Aufstandsplan rechtzeitig unterrichtet, berief unverzüglich den Arbeiterrat ein und enthüllte den Plan. Der Arbeiterrat warnte mit Berufung auf seine Autorität als Gesamtvertretung

der Arbeiterklasse die Kommunisten vor dem Aufstand. Dennoch erhoben sie sich am 15. Juni. Der Aufstand scheiterte und mußte scheitern, da die überwältigende Mehrheit der Arbeiterräte unter Friedrich Adlers Führung die Rätediktatur verwarf.

Die Kommunistische Partei, die im Jahre 1919 noch Massen in Bewegung setzen konnte, schrumpfte hierauf zu einer ohnmächtigen Sekte zusammen, die außerstande war, während der ganzen Lebensdauer der Ersten Republik auch nur einen einzigen Abgeordneten ins Parlament und selbst in den Wiener Gemeinderat zu entsenden.

Durch seine Tat während des Krieges hatte Friedrich Adler eine drohende Spaltung der Sozialdemokratischen Partei abgewendet und ihren Kampfgeist wieder angefaßt. Nach dem Kriege hatte er mit dem Einsatz seiner gewaltigen Popularität ein Abenteuer verhindert, das die Arbeiterbewegung in einer Katastrophe verschlungen hätte. Nun konnte er sich einer Aufgabe zuwenden, die seinem Herzen am nächsten stand — der Wiederaufrichtung der im Kriege zusammengebrochenen Internationale.

Die Internationale war nach dem Kriege in drei Gruppen sozialistischer Parteien zerfallen: In eine Gruppe reformistischer Parteien, die den Rumpf der zweiten Internationale bildeten; in die Gruppe kommunistischer Parteien, die sich der im März 1919 gegründeten Kommunistischen Internationale angeschlossen hatten; und in eine Gruppe von Parteien, die sowohl die reformistische wie die kommunistische Internationale ablehnten.

Friedrich Adler ergab sich keineswegs einer Illusion über die Schwierigkeiten der Wiedervereinigung der dreifach gespaltenen internationalen Arbeiterbewegung. Aber er glaubte, daß im Laufe des geschichtlichen Prozesses die zwingende Notwendigkeit der Abwehr von gemeinsamen Gefahren die drei Strömungen in der Arbeiterbewegung einander nähern, die Bedingungen für gemeinsame Aktionen schaffen und schließlich die Gründung einer neuen, allumfassenden Internationale ermöglichen würde.

Die Brücke zwischen der reformistischen und kommunistischen Internationale konnte nur jene Gruppe von Parteien bilden, die auf dem Boden der Demokratie standen, sich jedoch zum revolutionären Sozialismus bekannten. Diese Parteien gründeten auf einer Konferenz in Wien im Februar 1921 die „Internationale Arbeitgemeinschaft Sozialistischer Parteien“ zum Zwecke, wie sie erklärten, „um eine neue Internationale zu schaffen“. Friedrich Adler übernahm das Amt des Sekretärs.

Lenin hatte die Kommunistische Internationale als ein Instrument der Weltrevolution gegründet. Er war überzeugt, die soziale und wirtschaftliche Weltkrise, die dem Weltkrieg folgte, würde unvermeidlich eine Weltrevolution auslösen. Der Anstoß zur Revolution in den einzelnen Ländern konnte jedoch nach seiner Theorie nur von kommunistischen, der bolschewistischen Partei Rußlands nachgebildeten Parteien kommen. Deren Aufgabe war, sich im Kampfe gegen die Sozialdemokratie der Führung der proletarischen Massen zu bemächtigen und im gegebenen Augenblick, nach dem Vorbild der bolschewistischen Revolution in Rußland, im bewaffneten Aufstand die Macht an sich zu reißen. In Lenins strategischer Konzeption war die Vernichtung der Sozialdemokratie die unerläßliche Vorbedingung für die Revolution.

Als Lenin die Kommunistische Internationale schuf, war die Arbeiterklasse Europas tatsächlich in revolu-

Es darf keine schleichende Unterwertung der Werte geben, je weiter wir uns von der leidlichen Vergangenheit des Februar 1934 entfernen. —

Was damals Unterdrückung, Willkür und Unfreiheit war, ist dies unverändert auch heute.

tionärer Gärung. Aber seine Erwartung, die Gärung würde in einer Weltrevolution explodieren, beruhte auf einer Illusion. Mit Ausnahme von den besiegten Staaten in Mitteleuropa gab es in keinem Lande zu keiner Zeit eine echte revolutionäre Situation. Und Lenins Strategie in Deutschland — die europäische Schlüsselstellung der Revolution — wurde zum Verhängnis der deutschen Revolution. Die Spaltung der deutschen Arbeiterklasse hatte die Kräfte der revolutionären Offensive paralytisiert und die Taktik der bewaffneten Aufstände die Kräfte der Konterrevolution wieder belebt und gestärkt. Die revolutionäre Welle, die sich 1919 über Europa ergossen hatte, war 1921 bereits zurückgeebbt, die kapitalistischen Klassen hatten ihre Herrschaft wieder stabilisiert und waren zur Gegenoffensive übergegangen.

Da Lenins Konzeption der Weltrevolution zusammengebrochen war, diese jedenfalls, wie er selbst zugab, in naher Zukunft nicht zu erwarten war, hingegen die Errungenschaften der Arbeiterklasse in der Periode revolutionärer Gärung durch die Offensive der kapitalistischen Klassen bedroht waren, fand der Ruf der Internationalen Arbeitsgemeinschaft nach der proletarischen Aktionsgemeinschaft ein Echo in Moskau. Die Kommunistische Internationale beschloß jedenfalls im Dezember 1921 den Übergang von der Taktik der Spaltung zur „Taktik der Einheitsfront“ mit der Sozialdemokratie.

Friedrich Adler zögerte nicht, die Chance einer Aussprache und Verständigung mit der Kommunistischen Internationale zu ergreifen. Das Bureau der Internationalen Arbeitsgemeinschaft erließ unverzüglich eine Einladung sowohl an Moskau wie an die zweite Internationale zu einer gemeinsamen Konferenz für die Beratung der Grundlage gemeinsamer Aktionen. Die Konferenz der Exekutiven der drei internationalen Organisationen tagte Anfang April 1922 in Berlin. Aber in der Debatte wurde es bald offenkundig, daß die Kommunistische Internationale die Taktik der Einheitsfront nur als Manöver geplant hatte, um die Sozialdemokratie um so besser zu „entlarven“. Die Konferenz scheiterte und mit ihr auch die Mission der Internationalen Arbeitsgemeinschaft. Sie vereinigte sich im Mai 1923 mit der zweiten Internationale auf dem Hamburger Gründungskongreß der Sozialistischen Arbeiter-Internationale. Und wieder wurde Friedrich Adler zum Sekretär der neuen Internationale berufen.

Adler betreute dieses Amt durch siebzehn Jahre der bedrückendsten Periode in der Geschichte der Internationalen. Die sozialen Revolutionen in Mittel- und Osteuropa waren versandet, die Konterrevolution hatte sich im Faschismus eine mächtige Waffe geschmiedet, während gleichzeitig die kommunistische Spaltung die Widerstandskraft der Arbeiterbewegung gegen den aufsteigenden Faschismus lähmte. Land um Land fiel dem Faschismus zum Opfer, und eine Sozialistische Partei nach der anderen wurde zerstört. Am Vorabend des Zweiten Weltkrieges war die Internationale nur

mehr ein Torso, und als Hitlers Armeen den europäischen Kontinent überrannten, kam auch das Ende jeder Wirksamkeit der Internationale.

Adler hatte seine Kräfte erschöpft im Ringen um die Behauptung der Internationale gegen Kommunismus und Faschismus und die Sorge um ihre Opfer — die sozialistischen Flüchtlinge aus kommunistischen wie faschistischen Ländern, aus Sowjetrußland und Sowjetgeorgien wie aus dem faschistischen Ungarn, Italien, Deutschland, Spanien, Österreich. Diese Sorge begleitete ihn in die Vereinigten Staaten, wohin er nach der deutschen Invasion von Belgien und Frankreich geflüchtet war. Im Zusammenwirken mit den sozialistischen und gewerkschaftlichen Organisationen Amerikas rettete er zahllose sozialistische Flüchtlinge, die in Südfrankreich gestrandet waren, vor dem sicheren Martertod.

Erschüttert in seiner Gesundheit, kehrte er nach dem Kriege nach Europa zurück und ließ sich in Zürich nieder. Er fühlte nicht mehr die Kraft, am Wiederaufbau der österreichischen Arbeiterbewegung oder der Sozialistischen Internationale mitzuwirken. Er wendete sich dem historischen Studium zu, sammelte Material für eine Lebensgeschichte seines Vaters und veröffentlichte eine umfangreiche, wissenschaftlich bearbeitete Sammlung des Briefwechsels seines Vaters mit Bebel und Kautsky — ein überaus wertvolles Quellenwerk für die Geschichte des Sozialismus in Österreich und Deutschland. Er starb im 81. Lebensjahr nach langer schwerer Krankheit am 2. Jänner 1960.

Das Schicksal hatte Friedrich Adler nicht viele Augenblicke des wahren Glücks gegönnt. Sein Leben war innig verwoben mit den Schicksalen des internationalen Sozialismus, und die tragischen Schicksale des Sozialismus, verkettet mit weltgeschichtlichen Katastrophen, waren Gesetzen unterworfen, denen die Arbeiterklasse nicht zu entinnen vermochte. Wohl hatte er den glanzvollen Aufstieg der zweiten Internationale vor dem Weltkrieg erlebt; desto tiefer erschütterte ihn ihr ruhmloser Untergang. Er hatte die russische Revolution als den ersten Strahl der Hoffnung in der Nacht des Krieges und des Despotismus begrüßt; aber er mußte den entsetzlichen Prozeß der Entartung in eine Barbarei erleben, die den Sozialismus, der das Ziel gewesen war, in seinen Widersinn verkehrte.

Aber er erlebte auch noch die Wiederaufrichtung der europäischen Sozialdemokratie nach dem Zweiten Weltkrieg und die Ausbreitung der sozialistischen Idee in Asien. Auch glaubte er in den kommunistischen Ländern den Beginn von Entwicklungsprozessen wahrnehmen zu können, von denen er hoffte, sie würden allmählich das System einer totalitären Diktatur in Formen eines Systems sozialer Demokratie umwandeln. So versagte sich unserem Genossen Friedrich Adler selbst in den dunkelsten Stunden des Sozialismus nicht die Zuversicht in seinen endgültigen Triumph.

Episode in harten Zeiten

Meine Erlebnisse im Februar 1934

Ich kam am 12. Februar von der Nachtschicht nach Hause, begann meinem damals 5½-jährigen Sohn auf der Gitarre einige Lieder vorzuspielen, die er bei den Kinderfreunden zu lernen begann. Als ich später den Buben in das Kinderfreundeheim geführt hatte und mich auf dem Weg in meine Wohnung befand, brauste, als ich gerade beim Haupttor war, ein Taxi daher, und, noch im langsamen Gang befindlich, sprang mein Baonskommandant (Genosse Spanner) heraus; als er mich sah, kam er auf mich zu mit den Worten: „Gut, daß ich dich treffe, gib sofort Alarm, alles hat im Hof gestellt zu sein, verständige den Genossen M., er soll die Waffen ausgeben von der 12er Stiege und sofort zu verteilen beginnen; Sorge dafür, daß alle Ein- und Ausgänge besetzt werden, ich bin sofort wieder hier!“

Ich wußte bereits, um was es ging, verständigte meine Gruppenführer und den Genossen M., erledigte die Besetzung der Tore und meldete alles dem in der Zwischenzeit eingetroffenen Kommandanten.

Ich wurde sodann mit 15 Genossen, alle mit Maschinenpistolen bewaffnet, auf die Stiege 24 z. B. V. gestellt und hatte weitere Befehle abzuwarten. Inzwischen hatten sich die ersten Plänkeleien mit der angerückten Wache beim Haupttor in der Quellenstraße abgespielt, bei der mein Gruppenführer, der im vergangenen Jahr verstorbene Genosse Sch., in die Hände der Polizei geriet, ohne einen einzigen Schuß abgegeben zu haben.

Ich erfuhr erst viel später, daß Genosse Sch., von den Polizisten in die Zwickmühle genommen, nicht nur meinen Namen, sondern auch alle Befehle, die er von mir erhalten hatte (auch daß er von mir das Gewehr und 40 Patronen erhalten habe), zu Protokoll gab. Es lief daher bereits am 12. Februar nachmittag ein Steckbrief gegen mich. Kämpfe gab es dann weiter keine mehr, da die Polizei zur Einsicht kam, daß der Quellenhof nicht zu nehmen sei.

Als Spanner am 14. Februar die Waffen streckte und den Kampf aufgab, um sich der Polizei zu stellen, ging ich, obzwar ahnungslos, nicht in meine Wohnung, sondern zu meinen

Schwiegereltern in die Favoritenstraße schlafen, da ich dort auch meine Frau und mein Kind wußte.

Am 15. Februar ging meine Frau wieder zur Arbeit, und ich streifte auf dem Laaer Berg umher. Mittags suchte mich mein Schwiegervater, um für mein Kind Wäsche und Kleider aus meiner Wohnung zu bekommen. Ich war kaum in meiner Wohnung und hatte meinem Schwiegervater etwas Wäsche und Kleider ausgefolgt, als mein Nachbar hereinstürzte und mir sagte, daß eine Abteilung Polizei auf unsere Stiege im Anmarsch sei. Ich schaute aus der Wohnung meines Nachbarn, dessen Fenster die Aussicht in den Hof hatten, und sah tatsächlich sechs Mann mit aufgefingerten Gewehren unter dem Kommando des Polizeioffiziers Pospischil — oder so

Berichte und Gespräche über wichtige Werke der sozialistischen Literatur

Vortragender: Genosse Manfred Ackermann

VOLKSHOCHSCHULE OTTAKRING
16, Ludo-Hartmann-Platz 7

Jeden Mittwoch 19.30 bis 21 Uhr

ähnlich — auf unsere Stiege zukommen. Ich blieb in der Wohnung meines Nachbarn, und er wollte den Polizisten sagen, daß ich nicht anwesend sei. Dann wurde mit den Gewehrkolben nicht gerade sanft an meine Wohnungstür gepölkert. Da ging ich natürlich hinaus und erklärte ihnen, daß ich der Gesuchte sei. Der Ton „Aufsperrn!“ klang schon wesentlich anders. Vier Mann und der Kommandant gingen nach mir in die Wohnung, zwei Mann wurden vor der Wohnungstür postiert. Im Vorzimmer wurde ich an die Wand gestellt, ein Polizist mit angeschlagenem Gewehr vor mir. Zwei andere durchwühlten mein Zimmer, und der dritte durchsuchte unter wüsten Schimpfworten die Küche. Als Corpus delicti wurden mein Schutzbundkoppel und ein Vormerkkalender gefunden, in dem alle Versammlungstermine in der Kinderfreundebarracke verzeichnet waren; ich war nämlich gleichzeitig als Funktionär der Kinderfreunde für die Vergebung der Lokalitäten verantwortlich. Nach getaner „Arbeit“ wurde ich erst für verhaftet erklärt und abgeführt.

In der Quellenstraße bot sich mir ein Bild, das mir unvergänglich in Erinnerung bleiben wird. Eine Abteilung stand auf der rechten Häuserfront mit auf die linke Fensterfront angeschlagenen Gewehren, und auf der linken Seite stand eine andere Abteilung mit angeschlagenen Gewehren auf die rechte Fensterfront. Zeigte sich jemand an einem Fenster, dann wurde „Zurück!“ gebrüllt und sofort in die Luft geschossen. Ich wurde in die Straßenmitte geführt; vor mir sechs Mann und hinter mir sechs Mann, der Kommandant kommandierte „Rechts um!“ und „Links um!“, und so wurde ich — wie seinerzeit Andreas Hofer — zum Haus Quellenstraße 24 A geführt.

Dort suchte man nach dem Genossen Hans Sch., der ebenfalls vom Genossen Sch. genannt wurde. Im Hof wurde ich abermals an die Wand gestellt; dort bereits mit „Hände

hoch!“ Im Mitteltrakt, der höher gebaut ist als alle anderen Stiegen, lehnte am Balkon ein altes Mütterlein, das die „Zurück!“-Rufe der Polizei nicht gehört haben dürfte; aber auf den Schuß über das Dach lief sie, so schnell sie nur konnte, in die schützende Wohnung. Ich mußte lächeln, trotz allen Ernstes, aber sofort hatte ich eine saftige Ohrfeige, so daß mir Hören und Sehen verging. Genosse Sch. wurde nicht angetroffen, und so ging es wieder weiter in die Hausergasse, um den Genossen H. zu holen. Dann von dort in die Buchengasse, um den Genossen N. Jetzt erst ging es mit dem ganzen Konvoi in die berühmte Wachstube Waldgasse!

Dort begann meine erste Einvernahme. Der Wachmann Steinbrecher packte mich bei meinen Rockaufschlägen und schlug mich mit dem Hinterkopf gegen den Türstock, daß ich momentan nicht wußte, hat jetzt mein Kopf oder der Türstock gekracht. Aber der Schmerz sagte mir, daß es blutiger Ernst wurde. Ich wurde um Namen beteiligter Kämpfer vom Quellenhof „gefragt“ und wer die Waffen auf der Stiege 12 versteckt und ausgegeben hätte. Ich wußte von nichts und leugnete alle Vorhalte ab. Aber schon hier wurde mir versprochen, daß ich noch gern sprechen würde.

Um 16 Uhr ging es mit dem „grünen Heinrich“ in die Götzgasse auf das Polizeikommissariat. Ich wurde sofort in den 1. Stock zu einem Zivilbeamten geführt, der mit dem ersten Verhör begann. Es wurde mir eröffnet, daß jedes Leugnen zwecklos sei, da Sch. bereits alles gestanden hätte und ich nur noch alles bestätigen sollte. Ich blieb jedoch auch dort bei meinem begonnenen Nein und leugnete weiter alle Vorhalte. Die erste Tracht Prügel, die auf mich niederprasselte, war nicht ohne! Ich wurde nun in eine kleine, fensterlose Einzelzelle gesperrt, in der sich nur eine Holzpritsche befand und die ungeheizt war. Um 11 Uhr nachts das nächste Verhör bei demselben Beamten. Mit den Worten „Stehlen Sie mir nicht meine kostbare Zeit und unterschreiben Sie das angefangene Protokoll“ — das Protokoll war allerdings ohne meine Anwesenheit zu Ende geschrieben worden —, „und Sie können schon wieder in Ihre Zelle gehen“, begann es.

Ich wollte natürlich den Inhalt des Protokolls wissen und begann zu lesen; aber da hatte ich nicht mit dem Zorn des Beamten gerechnet, zu dem alle anderen „Doktor“ sagten. Ich bekam ein ganzes Glas heißen Kaffees in das Gesicht geschüttet, und ein Wachebeamter schlug mich mit einem Knüttel auf die rechte Hand, die mir, der Kälte wegen, sofort aufsprang, und der sattsam bekannte Prügelpolizist Uhl tracktierte mich mit seinen Pfoten. Er schlug mich vom Sessel herunter — auf dem Boden muß ich noch mit Polizeistiefeln getreten worden sein, da ich das Bewußtsein verlor.

MARXISMUS UND ARBEITERBEWEGUNG

Vortragender: Genosse Manfred Ackermann

VOLKSHOCHSCHULE BRIGITTENAU
20, Raffaelgasse 13

Jeden Dienstag 19 Uhr

Brief an einen Terroristen

Kurze Zeit nach Mitternacht explodieren fünf Sprengladungen unter Häusern in der israelischen Hafenstadt Haifa. Die Ladungen waren von Terroristen gelegt worden, denen es bei Nacht und Nebel gelungen war, über die Grenze zu kommen. In den Häusern, die wahllos Ziel des „Angriffes“ werden, befinden sich keine militärischen Objekte; Es sind Wohnhäuser, wie sie in jeder Stadt sind, wo Männer und Frauen, Kinder und Greise leben. Von der Explosion wurden auch einige Schüler der Schule „Oren“ getroffen. Sie haben beschlossen, „offene“ Briefe an die unbekanntenen Terroristen zu schreiben, die an dieser Aktion beteiligt waren. Einen davon bringen wir in deutscher Übersetzung.

Hallo, Mörder!

Wie geht es Dir? Ich nehme an, Du sitzt jetzt in irgendeinem Kaffee, fröhlich, fühlst Dich im siebenten Himmel, während Du Deinen Freunden erzählst, wie Du die Bomben unter die Häuser gelegt hast und was für ein tapferer Mann Du bist. Deine Freunde, stelle ich mir vor, schütteln jetzt Deine Hand und bewundern Dich — sie halten Dich für einen Helden und glauben, daß es gerecht und richtig sei, so zu kämpfen.

Lieber Mörder, wenn es Dir nichts ausmacht, möchte ich ein wenig andere Überlegungen anstellen. Du bist

mit der Absicht gekommen, eine Bombe unter das Haus von Zivilisten zu legen, ein Haus, bewohnt von alten Leuten, Kindern und Menschen, die ihr ganzes Leben hart gearbeitet haben. Leute, die nichts dagegen tun können, weil sie keine Soldaten sind; sie haben keine Gewehre und sie können nicht wissen, daß Du eine Bombe unter ihre Häuser legen wirst.

Du bist nicht tapfer, Mörder, und es ist töricht, Dich zu bewundern. Bomben in der Nacht zu legen, wenn Dich keiner sehen kann, wenn keiner daran denken kann, daß jemand sein Haus in die Luft sprengen will — das ist eine sehr bequeme Art zu kämpfen.

Hast Du schon einmal versucht, gegen Soldaten zu kämpfen? Das ist ehrlich, aber Du hast es ja nicht einmal versucht. Du hast es schwer. Du haßt uns, nicht wahr? Aber hast Du schon einmal versucht, einen besseren Weg zu finden als diesen? Du hast Deinen Haß verhärtet, hast Deine Kinder gelehrt, uns zu hassen und Du selbst hast Bomben in die Häuser von ruhigen, friedlichen Menschen gelegt.

Mit uns sprechen? Nie! Du sagst, Du hättest Deine Ehre, und mit uns sprechen hieße „aufgeben“. Ich halte diese Einstellung für falsch und kindisch. Vielleicht versuchst Du doch einmal einen anderen Weg? Wenn Du das tust, werde ich Dich nie mehr einen Mörder nennen, wie ich es jetzt tun muß.

Miri Kondor (16 Jahre)

Hilferuf aus Griechenland

An das Internationale Rote Kreuz, internationale Organisationen und Komitees für die Verteidigung der Menschenrechte und die internationale öffentliche Meinung.

Fünf Monate sind vergangen, seit Alexandros Panagoulis nach seiner Flucht vom Gefängnis zum zweiten Mal verhaftet wurde. Aus allen Anzeichen ersehen wir die Tatsache, daß niemand irgend etwas über sein Leben oder seine Behandlung durch die Diktatur weiß.

Die Junta weist ununterbrochen und halsstarrig Appelle zurück, irgendwelche Information über seinen Gesundheitszustand zu geben oder irgendeinen Kontakt mit ihm, selbst seitens seiner nächsten Verwandten, einschließlich seiner Mutter, zu gestatten.

Aus diesem Grunde klagen die unterzeichneten politischen Gefangenen des Gefängnisses von Ägina dieses Verhalten der Diktatoren öffentlich an. Wir appellieren deshalb an das Internationale Rote Kreuz, an die internationalen Organisationen und Komitees für die Verteidigung der Menschenrechte und an die internationale öffentliche Meinung:

1. zu intervenieren und ihren ganzen Einfluß zu verwenden für sein Leben und seine Gesundheit und dafür, daß ihm, wie das Gesetz es befiehlt, erlaubt wird, mit seiner Familie in Verbindung zu treten; und
2. überdies zu intervenieren und ihr starkes Interesse am Leben und an der Behandlung aller anderen politischen Gefangenen auszudrücken, die derzeit von den Sicherheitsbehörden in verschiedenen Polizeistationen, Konzentrationslagern und Gefängnissen festgehalten werden. Weiters appellieren wir zugunsten all jener, die, wie von verschiedenen Leuten öffentlich angeprangert worden ist, in jüngster Zeit Folterungen unterworfen sind und über deren Aufenthaltsort und Behandlung die Militärdiktatur jegliche Information verweigert.

ÄGINA, Oktober 1969



Der ORF hat das Wort!

Der folgende Brief, den wir auch dem ORF zur Kenntnis bringen werden, beschäftigt sich mit einem bemerkenswerten „Zufall“, der auch anderen unserer Genossen bestimmt aufgefallen sein wird. Und wir sind sehr gespannt zu erfahren, was die verantwortlichen Leute beim ORF dazu zu sagen haben. Vielleicht werden wir hören, daß der aus dem Zeitungswesen altherberichtigte Druckfehlerteufel ein eifriges Brüderchen besitzt, das sich — mehr technisch versiert — beim Österreichischen Fernsehen eingeschlichen hat. Oder war es eine eigenmächtige Privatzensur irgend jeman-



Der Gedenkstein in der Rasenanlage des Wohnblocks auf dem Morzinplatz in Wien erinnert an die Opfer.

des? Denn daß im ORF mit derart unterschwelliger Akribie gearbeitet wird, können und wollen wir denn doch nicht glauben.

Werte Genossen!

In der Sendung „Zeit im Bild“ brachte der ORF in einer Reportage über den Prozeß gegen den „Fahrdienstleiter des Todes“, Franz Nowak, Ausschnitte aus der Zeugenaussage von Frau Ministerialrat DDr. Ella Lingens, die vor Gericht unter anderem ausführte, sie habe mit eigenen Augen gesehen, wie man lebende Kleinkinder zur Verbrennung ins Feuer geworfen hat.

In besagter ORF-Reportage konnte man indes nur hören, „... sie habe mit eigenen Augen gesehen, wie man lebende Klein...“ — und da brach die Sendung ab. Ich frage nun: Sollte das nur ein merkwürdiger Zufall gewesen sein, oder war dies Absicht? Und wenn es Absicht war: Wollte der ORF seinen vielleicht feinfühlernden Sehern und Hörern die grausige Vorstellung bei lebendigem Leib verbrennender Kinder ersparen — oder sollte vielmehr durch Unterschlagung dieses Teiles der Aussage mitgeholfen werden vergessen zu machen, woran sich der „arme Nowak“ mitschuldig gemacht hat, vergessen zu machen, was sich vor knapp einem Vierteljahrhundert in unseren Breiten — (und nicht etwa bei den Wilden in Nigeria und Biafra) — abgespielt hat?

Gerade zu einer Zeit, wo wir an allen Ecken Plakate mit der Aufschrift „Wir kommen“ finden, Plakate, die durch ihre Form lebhaftest an anno nazimal erinnern, bewußt erinnern, wäre es äußerst wichtig gewesen, der Bevölkerung in Erinnerung zu rufen, was am Ende dieses „Wir kommen“ steht.

Mit der Unterschlagung dieses Teiles der Aussage hat der ORF nur den ewig Gestrigen einen Dienst erwiesen, nicht aber der großen Mehrheit der Bevölkerung, die mit ihren Beiträgen diese Institution erhält. Es wäre daher sehr interessant, zu erfahren, wer für diesen Schnitt verantwortlich war und womit diese Zensur begründet wird.

Herr Gerd Bacher und Herr Prof. Zilk haben das Wort.

Dr. O. W. (Wien)

Die Mitarbeiter

An dieser Nummer unserer Zeitung haben folgende Genossen und Genossinnen mitgearbeitet:

Julius Braunthal, Rosa Jochmann, Karl Mach, Rudolfine Muhr, Rudolf Trimmel, Otto Wolken.

WIR BITTEN

um Nachricht

Zeugen gesucht

Sowohl in Österreich als auch in der Bundesrepublik laufen Bestrebungen, die sich gegen die Verschleppung der Majdanek-Prozesse wenden und dazu beitragen wollen, daß die Ermittlungen nicht nur beschleunigt, sondern ehestens abgeschlossen werden können, damit die Anklage erhoben werden kann. Wir bitten daher alle Genossinnen und Genossen, die in der Lage sind, persönliche Wahrnehmungen aus dem Lager Majdanek und über die dort verübten Massenmorde bekanntzugeben, sich zu melden. Vielleicht ist es auch möglich, zu erfahren, ob noch die Namen einzelner Mitglieder der Wachmannschaft in Erfahrung gebracht werden können, die damals individuelle Schuld auf sich geladen haben.

Wir bitten also Zeugen aus dem Vernichtungslager Majdanek uns zu schreiben oder ihre Angaben in einer unserer Bezirksgruppen oder der Landesorganisation selbst zu machen, damit auch diese Verbrechen ihre Sühne finden können.

*

Ein Ehering wurde gefunden

Bei Arbeiten auf dem Gelände des KZ Auschwitz wurde ein goldener Ehering gefunden, der die eingravierten Buchstaben T. E. R. J. trägt und das Datum 1934. III. 11 zeigt.

Es wird zwar vermutet, daß dieser Ehering einem ungarischen Häftling gehört haben könnte, was sich aus der Schreibweise des Datums schließen ließe, es ist aber auch möglich, daß dieser Ring einem Angehörigen einer anderen Nation gehört hat.

Da der Ring für einen Familienangehörigen eines in Auschwitz umgekommenen Häftlings ein sehr kostbares persönliches Erinnerungsstück sein könnte, wäre es eine große Genugtuung für uns, wenn sich jemand von Euch, liebe Genossinnen und Genossen, zufällig an diesen Ring erinnerte. Wir werden Angaben, die uns erreichen, an die zuständige Stelle weiterleiten.

Aus dem Wiener Landesverband

Unsere Bundeshauptversammlung. Die Bundeshauptversammlung 1970, die wir für den 4. und 5. April 1970 einberufen wollten*, muß aus Termingründen nunmehr auf einen späteren Zeitpunkt verschoben werden. Der Bundesvorstand hat beschlossen, dafür den Monat November 1970 in Aussicht zu nehmen. Die Landesverbände werden diesbezüglich noch rechtzeitig verständigt werden.

*

Einzelnummern früherer Jahrgänge unserer Zeitung „Der sozialistische Kämpfer“ werden gesucht!

Wir wissen zwar, daß viele unserer Genossinnen und Genossen die einzelnen Nummern unserer Zeitung aufheben und sie Jahrgang für Jahrgang sammeln.

* Vgl. „Der sozialistische Kämpfer“, Nr. 11-12, November-Dezember 1969, S. 5.

Großkundgebung in Gmünd

Am 24. Mai 1970 findet eine große Kundgebung in Gmünd statt. An der Stelle, wo in den letzten Tagen vor der Befreiung Österreichs in einem Getreidespeicher hunderte Inhaftierte – meist jüdische ungarische Staatsbürger – verhungert sind, wird ein Gedenkstein errichtet. Die Enthüllung des Gedenksteines ist für

Sonntag, den 24. Mai 1970

angesetzt. Über Beschluß des Bundesvorstandes werden wir uns an dieser Enthüllungsfeier zum Gedenken an die Opfer beteiligen.

Wir werden folgende Route nehmen: Wien – Riederberg – Herzogenburg – Göttweig – Krems – Rastenburg – Zwettl – Jagenbach – Weitra – Gmünd.

Gmünd – Schrems – Vitis – Göpfritz – Horn – Stockerau – Wien.

Der Fahrpreis beträgt S 64.–. Für Mitglieder des Bundes sozialistischer Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus und deren Angehörige wird ein Teilnehmerbeitrag von nur S 40.– eingehoben. Bei der Anmeldung sind S 20.– zu erlegen. Genossinnen und Genossen, die nicht Mitglieder unseres Bundes sind, zahlen den Fahrpreis von S 64.– und sind herzlich eingeladen. Wir bitten Euch, bei der Anmeldung darauf zu achten, daß die Frage beantwortet wird, ob ein Mittagessen bestellt werden soll. Wird dies nämlich von der Mehrzahl der Teilnehmer gewünscht, dann werden wir in Gmünd oder in Gasthöfen der Umgebung das Mittagessen bestellen. Bezahlt wird im Gasthof von den Teilnehmern selbst.

Anmeldefrist: 31. März 1970. Anmeldeformulare bei unseren Bezirksgruppen und im Sekretariat, 1, Löwelstraße 18.

Aber andererseits kommt es doch immer wieder vor, daß der ganze Jahrgang nicht mehr komplettiert werden kann. Einzelne solcher Hefte suchen wir nun, damit wir in der Lage sind, für Archivzwecke beziehungsweise für Büchereien oder Dokumentationszentren des Widerstandes komplette Jahrgänge zur Verfügung zu stellen.

Derzeit würden wir die folgenden Hefte dringend benötigen:

Jahrgang 1951: Nr. 4

Jahrgang 1957: Nr. 7 bis 12

Jahrgang 1958: Nr. 10 bis 12

Jahrgang 1959: Nr. 4 bis 12

Wer also diese Hefte noch besitzt und sie nicht zur Komplettierung seiner eigenen Jahrgänge braucht, den bitten wir sehr, liebe Genossinnen und Genossen, uns das betreffende Heft zu überlassen.

Wir danken schon jetzt für eure Mithilfe.

Die Bezirke berichten:

Neubau

Ignaz Hofbauer †. Am 17. September 1969 verstarb unser Genosse Ignaz Hofbauer im 69. Lebensjahr. Die Bezirksgruppe verliert mit ihm einen treuen Genossen und ein langjähriges Mitglied. Genosse Hofbauer war seit seiner Jugend Mitglied und Vertrauensmann unserer Partei, aber auch Vertrauensmann und Mitglied des Zentralausschusses seiner Gewerkschaft. Als die Austro-Faschisten im Jahr 1934 die Gewerkschaften zerschlugen hatten, setzte sich Genosse Hofbauer weiter für die Rechte der Arbeiter ein. Er wurde deshalb wiederholt dienstlich gemäßigelt und schließlich nach 1938 von der Gestapo verhaftet und ins Gefängnis gebracht.

Wir werden unseren Genossen Ignaz Hofbauer niemals vergessen.

*

Oskar Kollmann †. Unser Mitglied Oskar Kollmann ist am 11. Dezember 1969 im 59. Lebensjahr gestorben. Mit ihm verliert unsere Bezirksgruppe einen braven Genossen, der auch in der finsternen Zeit des Faschismus unserer Partei immer die Treue gehalten hat. Genosse Kollmann kam schon frühzeitig zur Sozialistischen Partei und zur Sozialistischen Arbeiterjugend, deren Obmann er lange Zeit hindurch war. Später trat er dem Republikanischen Schutzbund bei und wirkte in seiner Sektion als Sprengleiter und Fürsorgerat. Diese Funktionen übte Genosse Kollmann auch nach dem Jahre 1945 wieder aus. Wir werden unserem Freund und Genossen Oskar Kollmann ein bleibendes Andenken bewahren. „Niemand vergessen!“

*

Anton Polzer †. Die Bezirksgruppe Neubau betrauert den Verlust ihres Genossen Anton Polzer, der am Freitag, dem 9. Jänner 1970 im 71. Lebensjahr von uns gegangen ist. Mit Anton Polzer verlieren wir einen guten Freund und Genossen, der, erst als Funktionär der Sozialistischen Arbeiterjugend, dann beim Republikanischen Schutzbund und den „Kinderfreunden“ wirkte. In der Zeit von 1934 bis 1945 nahm Genosse Polzer aktiv am Kampf gegen den Faschismus teil und war als einer der ersten im April 1945 zur Stelle, um mitzuhelfen, unsere Partei neu aufzubauen. Genosse Polzer widmete sich auch den „Naturfreunden“, deren Obmann er war, und nahm als Mitglied des Bezirksausschusses der SPÖ Neubau regen Anteil an der Parteiarbeit.

Wir werden unserem Freund und Genossen Anton Polzer immer ein ehrendes Andenken bewahren und ihn niemals vergessen!

Alsergrund

Johann Platz †. Unser lieber Freund und Genosse Johann Platz ist am 20. November 1969 verstorben. Viele Jahre war er ein eifriger Mitarbeiter in unserer Bezirksgruppe, und wir werden ihn ebenso sehr vermissen wie die Partei, der er schon seit seiner Jugend angehört hat.

Viele Genossinnen und Genossen hatten sich bei der Trauerkundgebung im Krematorium der Stadt Wien eingefunden, um vom Genossen Johann Platz Abschied zu nehmen und ihm noch ein letztes Mal für seine unermüdete Arbeit und seine Treue zur Idee des Sozialismus zu danken. Wir alle werden ihn niemals vergessen.

Simmering

Richard Weiss †. Wir haben einen Pionier der Arbeiterbewegung verloren. Genosse Richard Weiss war, ist und bleibt für jeden, der das Glück hatte, ihn zu kennen, ein ewiger Besitz. Mit seinem Leben — er wurde am 14. Mai 1885 geboren — verbindet sich der Kampf und der Aufstieg der internationalen Arbeiterbewegung. Als junger Gärtnergehilfe nahm er im Jahre 1906 an einer 1.-Mai-Feier in Friedberg bei Frankfurt teil: Dort sprach August Bebel. In seinem letzten Brief — so als ob er das Ende ahnen würde — erzählte er viel aus seinem Leben. Und er erinnerte sich daran, daß August Bebel seine begeisterte Rede mit dem Appell schloß: „Halt hoch das Haupt, was Dir auch droht, und werde nie zum Knechte. Brich mit den Armen gern Dein Brot und wahre Deine Rechte.“ Dies wurde Richard zum Leitspruch. Er war nie ein Knecht, und er lehrte die anderen, sich gegen die Unter-

drücker zu wehren. Genosse Weiss trug durch sein ganzes Leben hindurch „hoch sein Haupt“ — ihn beugte weder der grüne noch der braune Faschismus.

Wenige Wochen, bevor Richard uns verlassen hatte, verlor er seine treue und kluge Lebensgefährtin, mit der er fast 60 Jahre hindurch in einer wunderbaren Zweisamkeit gelebt hatte. In Wahrheit blieb sein Herz in dem Moment stehen, als das treue Herz seiner lieben Frau den Dienst versagte.

Genosse Weiss war ein kritischer Sozialist. Und er war es, weil er neben seiner Frau, seinen beiden Söhnen und seinen Enkelkindern, die Partei zu seiner zweiten Familie gemacht hatte. Er kritisierte aus einer fanatischen Liebe zu dieser seiner Partei! Er war ein Mahner, er war ein Gerechter, er war kein leichter Diskussionspartner. Er aber durfte kritisieren, denn zeit seines Lebens war er Funktionär; er war es auch dann, als er — wegen seines Alters — nicht mehr in der Jahresversammlung zum Funktionär bestellt wurde. Er war nämlich immer Funktionär, immer unterwegs im Dienste unserer großen Familie.

Der Bezirk Simmering, der Freie Wirtschaftsverband, die Arbeitsbauern, die Eifler-Runde und unsere ganze Partei sind um einen aufrechten Sozialisten ärmer geworden. Weinend sagte sein Nachfolger bei den Arbeitsbauern: „Wir alle haben einen Vater verloren“; wir, die Freiheitskämpfer, einen klugen, mutigen, unbeirrten Freund!

Das Andenken an ihn und seine liebe Frau ist für uns Ansporn und Mahnung! Wir werden ihn niemals vergessen!

Penzing

Johann Jezek †. Am Samstag, dem 22. November 1969, ist unser Genosse und Kampfgefährte Johann Jezek ganz plötzlich und unerwartet verschieden. Er war schon seit seiner Jugend in unserem Bezirk tätig und zusammen mit den Genossen Glaserer, Lehner und vielen anderen eines der aktivsten Mitglieder der SAJ. Später wirkte er als Vertrauensmann und Sprengleiter sowie als Funktionär der „Kinderfreunde“; in allen seinen vielseitigen Funktionen war er ein stets hilfsbereiter und verlässlicher Genosse, der jederzeit auf seinem Platz war, mochten die Zeiten noch so schwer und die Gefahren noch so groß gewesen sein. Aber auch mancher anderer Aufgaben im Dienste unserer Bewegung hatte er sich selbstlos und in echter Solidaritätsgesinnung stets angenommen. Und so wird, um nur noch eine zu erwähnen, seine wertvolle Mitarbeit im Bauausschuß unserer Gartensiedlung in dankbarer Erinnerung vieler Genossen bleiben.

Wir nahmen Abschied von einem tapferen Streiter für die gerechte Sache der arbeitenden Menschen und begleiten ihn auf seinem letzten Weg. Wir werden unseren Genossen und Kampfgefährten Johann Jezek niemals vergessen.

Währing

Wilhelm Helm †. Im November 1969 ist unser Genosse Wilhelm Helm im Alter von 73 Jahren gestorben. Wir haben unseren teuren Toten unter großer Teilnahme der Sozialisten des Bezirkes und vieler Funktionäre zu Grabe getragen.

Sein Werdegang war der eines intelligenten Arbeiters: Nach den Pflichtschulen besuchte Genosse Helm die Staatsgewerbeschule für Elektrotechnik und wurde ein hochqualifizierter Facharbeiter. Allerdings mußte er so wie viele andere im Jahre 1915 in den Krieg, den er bis zum Zusammenbruch der Habsburgermonarchie im Jahre 1918 mitmachte.

Gleich nach seiner Heimkehr trat er unserer Partei bei und betätigte sich auch eifrig in der Gewerkschaft der Eisenbahner. Er wurde im Jahre 1921 zum Mitglied der Zentraleitung gewählt und hatte diese Funktion bis zur Auflösung der Eisenbahngewerkschaft durch das Dollfuß-Regime inne.

In unserem Bezirk hat sich Genosse Helm schon seit 1946 politisch betätigt und die verschiedensten Funktionen bekleidet. Er war viele Jahre Bezirksrat und dann durch vier Legislaturperioden Bezirksvorsteherstellvertreter. Aber immer und überall hat er sich als aufrechter Sozialist bewährt; er half, wo es zu helfen galt, und hielt die Idee des Sozialismus auch in schweren Zeiten immer hoch.

Wir wollen ihn niemals vergessen!

Floridsdorf

Marie Gross †. Durch das Ableben unserer Genossin Marie Gross hat unsere Bezirksgruppe einen großen Verlust erlitten. Am 27. Jänner 1891 geboren, trat sie in frühester Jugend der Partei bei, war immer eine treue Mitarbeiterin in der Partei und in der Bezirksgruppe Floridsdorf der Freiheitskämpfer. Unsere ganze Anteilnahme wendet sich ihren Angehörigen zu.

Wir aber werden unsere treue Mitarbeiterin und Kampfgefährtin Marie Gross niemals vergessen!

Aus den Landesorganisationen

Niederösterreich

Josef Deutsch — 80 Jahre

Unser Genosse Josef Deutsch feierte in diesen Tagen seinen 80. Geburtstag. In einer erweiterten Sitzung des Landesverbandes Niederösterreich der Sozialistischen Freiheitskämpfer, dessen zweiter Obmann er ist, ehrten die Genossen den verdienten Jubilar.

An der Sitzung nahm auch Genossin Rosa Jochmann teil, die die Geburtstagsfeier zum willkommenen Anlaß

nahm, dem Genossen Deutsch die ihm vom Bundesvorstand verliehene Otto-Bauer-Plakette mit herzlichen Worten des Dankes und der Verbundenheit zu überreichen. In ihren Glückwünschen hob Genossin Jochmann die stets unwandelbare Gesinnung unseres Genossen Deutsch hervor, der er auch in schwerster Zeit die Treue gehalten hat. In vielen Funktionen hat er in seinem ganzen langen Leben der sozialistischen Arbeiterbewegung selbstlos gedient und sich immer als der bewährt, der er bis zu seinem 80. Geburtstag geblieben ist: ein Sozialist mit Leib und Seele. Und der er immer bleiben wird!

Den Glückwünschen der Genossinnen und Genossen von den Freiheitskämpfern schlossen sich noch viele andere Gratulanten an: Unser Genosse Lehr, der Obmann der Bezirksorganisation der SPÖ, überbrachte die besten Wünsche der Partei, und für den Landesverband Niederösterreich gratulierte der Landesverbandsobmann, Genosse Lesjak.

Als Geburtstagsgeschenk wurde dem Genossen Deutsch eine Zeichnung von Alt-Mödling überreicht.

*

Niederösterreicher erhalten Unterstützungen. Inhaber von Amtsbescheinigungen oder Opferausweisen können bis zu dreimal jährlich, und zwar jeweils in den Jahresdritten Jänner — April, Mai — August und September — Dezember, beim Opferfürsorgereferat der Niederösterreichischen Landesregierung, Herrengasse 11—13, 1014 Wien, im Wege der zuständigen Bezirkshauptmannschaft um eine Unterstützung aus den Mitteln der Opferfürsorgeabgabe ansuchen.

Mit einer aufrechten Erledigung kann gerechnet werden, wenn das monatliche Gesamteinkommen der Haushaltsangehörigen geringer ist als

- S 2800.— für Alleinstehende,
- S 3000.— für zwei Personen im Haushalt,
- S 3200.— für drei Personen im Haushalt,
- S 3400.— für vier Personen im Haushalt,
- S 3600.— für fünf Personen im Haushalt.

Zu beachten ist, daß als monatliches Gesamteinkommen ein Zwölftel des Jahreseinkommens, einschließlich Urlaubs- und Weihnachtsgeld zu betrachten ist.

Die Anträge können zwar auch formlos in Briefform gestellt werden, doch empfehlen wir unseren Mitgliedern, Antragsformulare beim Landesverband Niederösterreich der sozialistischen Freiheitskämpfer, Grillparzerstraße 14, 1010 Wien, schriftlich zu bestellen oder bei der zuständigen Bezirksgruppe zu besorgen. Die Kopie des Ansuchens wäre dem Landesverband zuzusenden, damit gelegentlich auch nachgefragt werden kann.

Unsere Bezirksgruppenobmänner sind:

Amstetten:	Genosse Karl Klinger, Bahnhofstraße 90, 3363 Ulmerfeld-Hausmehning,
Baden:	Genosse Rudolf Winter, Palfygassee 28, 2500 Baden,
Bruck/Leitha:	Genosse Hans Schuberth, Bahnhofgürtel Nummer 43, 2460 Bruck/Leitha,
Gänserndorf:	Genosse Karl Gsching, Rohrergasse 8, 2232 Deutsch-Wagram,
Hollabrunn:	Genosse Leopold Eder, Kremser Straße, 3720 Ravelbach,
Klosterneuburg:	Genosse Irma Erber, Weidlinger Straße Nummer 41—43/28, 3400 Klosterneuburg,
Korneuburg:	Genosse Hans Wimmer, Bahnstraße 6, 2104 Spillern
Krems:	Genosse Karl Fackler, Schrebergasse 14, 3500 Krems,
Lilienfeld:	Genosse Ferdinand Kostal, Goldgräberweg 7, 3170 Hainfeld,
Melk:	Genosse Urban Kuhs, Kremser Straße 50, 3390 Melk,
Mödling:	Genosse Josef Deutsch, Payergasse 34, 2340 Mödling,
Neunkirchen:	Genosse Josef Peiziger, Schreckgasse 15, 2620 Neunkirchen,
St. Pölten:	Genosse Rudolf Ziegelwagner, Kranzbichlerstraße 50, 3100 St. Pölten,
Scheibbs:	Genosse Alfred Schwaiger, Schulstraße Nummer 183, 3270 Scheibbs,
Schwechat:	Genosse Hans Seidl, Schuhmaierstraße 11, 2320 Schwechat,
Waidhofen/Thaya:	Genosse Grete Flieger, Badgasse 12, 3830 Waidhofen/Thaya,
Wiener Neustadt:	Genosse Erwin Schramm, Augasse 21, 2700 Wiener Neustadt.

Die Bezirksgruppen berichten:

St. Pölten. Josef Rittner †. Am 29. November 1969 ist unser Genosse Josef Rittner im Alter von 69 Jahren von uns gegangen. Er war lange Zeit Bezirksobmann in St. Veit an der Glan und kam später nach Niederösterreich, wo er in unserer Bezirksgruppe immer eifrig tätig war. Genosse Rittner war Eisenbahner und wurde wegen seiner Haltung als aufrechter Sozialist viele Monate im KZ Auschwitz inhaftiert.

Wir verlieren mit ihm einen guten Freund und Kämpfer für die Sache des Sozialismus, dem wir immer ein ehrendes Andenken bewahren wollen. „Niemals vergessen!“

Neunkirchen. Karl Mayerhofer †. Wieder ist eines unserer treuesten Mitglieder von uns gegangen: unser Genosse Karl Mayerhofer starb im Alter von 78 Jahren am 12. Dezember 1969. Er hatte ebenso wie viele seiner Genossen und Kampfgefährten schon seit seinem 18. Lebensjahr der damaligen Sozialdemokratischen Partei Österreichs angehört und war von 1928 bis 1934 Schutzbundkommandant in Weissenbach.

Als im Februar 1934 der grün-weiße Faschismus zu seinem Schlag gegen die Republik ausholte, war Genosse Mayerhofer als einer der ersten zur Stelle, um die Rechte der Arbeiterklasse und die Republik zu verteidigen zu helfen. Als die Ereignisse ihren tragischen Verlauf nahmen und das vom italienischen Faschismus geförderte Regime der demokratischen Republik das Ende bereitet hatte, wurde Genosse Mayerhofer verhaftet und zuerst nach Wiener Neustadt und später nach Karlau gebracht. Da man auch seine Gattin auf drei Monate in Haft gesetzt hatte, blieb damals seine schulpflichtige Tochter völlig auf sich allein gestellt zurück. Er wurde zu fünf Jahren schweren Kerkers verurteilt und verlor auch seinen Arbeitsplatz.

Genosse Mayerhofer blieb aber auch in der „Zeit ohne Gnade“ seiner Gesinnung treu und arbeitete für die große Sache unserer sozialistischen Idee weiter. Sein Wirken und seine Tätigkeit fanden auch manche öffentliche Auszeichnung.

Am 24. Dezember 1969 haben wir unseren Kampfgefährten auf dem Waldfriedhof zu Grabe getragen. Mit ihm hat die Partei, mit ihm haben wir einen treuen und aufrechten Kämpfer verloren. „Niemals vergessen!“

Kärnten

Sitzung des Landesvorstandes. Der Landesvorstand des Bundes sozialistischer Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus hielt am Montag, dem 1. Dezember 1969 eine Sitzung ab, an der die Genossen Brentner, Pawlik, Schleicher, Schweinzer, Wedenig, Wieser und die Genossin Olga Zimmermann teilnahmen:

Die Tagesordnung umfaßte:

1. Berichte a) des Landesobmannes, b) des Geschäftsführers.
2. Einberufung der Landeshauptversammlung für Sonntag, 8. März 1970.
3. Vorschlag der Delegierten zur Bundeshauptversammlung in Wien.
4. Allfälliges

Landesobmann Genosse Wedenig hielt einen Nachruf für den verstorbenen Genossen Alex Turker, den Bezirksvertreter des Bundes sozialistischer Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus in Wolfsberg. Da wir erst jetzt von seinem Ableben verständigt wurden, war es nicht möglich, eine Delegation zum Begräbnis zu entsenden.

Genosse Wedenig berichtete, daß die Gedenkfeiern am Mahmal der Opfer für ein freies Österreich auf dem Zentralfriedhof in Klagenfurt-Annabichl am Nationalfeiertag, dem 26. Oktober, und am Allerheiligentag, dem 1. November, würdig verlaufen sind. Am Nationalfeiertag konnte eine größere Anzahl offizieller Vertreter begrüßt werden.

Über den Vertrieb der Broschüren unseres Bundes wurde berichtet, daß man dabei die betrübliche Feststellung machte, daß diese von jüngeren Parteifunktionären nicht angenommen werden.

Ferner brachte Genosse Wedenig einzelne Punkte der letzten Rundschreiben des Bundesvorstandes zur Kenntnis.

Dann berichtete der geschäftsführende Funktionär Genosse Pawlik über Interventionen, insbesondere bei der Kärntner Landesregierung um Gewährung einer entsprechenden Subvention für die Weihnachtsunterstützungsaktion des Landesverbandes.

Die schon fällige Landeshauptversammlung soll für Sonntag, den 8. März 1970 (Beginn 9.30 Uhr) einberufen werden. Dabei kam in der Debatte dazu der Wunsch zum Ausdruck, daß als Referenten entweder der Genosse Blau oder der Genosse Ackermann vom Bundesvorstand erwünscht wären. Für die Landeshauptversammlung soll die übliche Tagesordnung vorgeschlagen werden.

1. Eröffnung und Begrüßung.
2. Berichte:
 - a) des geschäftsführenden Obmannes,
 - b) des Landeskassiers,
 - c) der Kontrolle.
3. Referat eines Bundesvorstandsmitgliedes aus Wien über aktuelle Fragen des Bundes sozialistischer Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus.
4. Neuwahl des Landesvorstandes.
5. Allfälliges.

Zur Bundeshauptversammlung in Wien am 4. und 5. April 1970* sowie zu den am 6. April 1970 stattfindenden Gedenkfeierlichkeiten zur Befreiung Österreichs sollen folgende Genossen delegiert werden: Landesobmann Wedenig, geschäftsführender Funktionär Pawlik, Landesobmannstellvertreter Wieser, Schriftführer Goritschnig sowie die Genossen Schweinzer und Olga Zimmermann; als Ersatzmann Dkfm. Schleicher.

* Die Bundeshauptversammlung ist inzwischen auf einen späteren Zeitpunkt verschoben worden.

Wir bitten alle Genossen, die uns Briefe, Berichte oder Beiträge einsenden, welche für unsere Zeitung „Der sozialistische Kämpfer“ bestimmt sind, solche Manuskripte mit einer Zeile Zwischenraum (zweizeilig) abzufassen und den Bogen Papier immer nur einseitig zu beschreiben.

Erscheinungsort Wien
Verlagspostamt Wien 1050

P. b. b.

Wenn verzogen, bitte nachsenden oder zurück

Wir bitten alle Mitglieder, bei Wohnungswechsel die geänderten Anschriften sofort auch dem Bund sozialistischer Freiheitskämpfer bekanntzugeben, damit Aussendungen und vor allem die Zeitung von den Postämtern nicht als unzustellbar zurückgeschickt werden müssen.



**Wiener
Städtische
Versicherung
Wien 1
Ringturm**

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Bund sozialistischer Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus. Verantwortlicher Redakteur: Robert Blau. Für den Anzeigenteil verantwortlich: Friedrich Flußmann. Alle Wien 1, Löwelstraße Nr. 18. Telefon 63 27 31. Druck: Druck- und Verlagsanstalt „Vorwärts“ AG, Wien V, Rechte Wienzeile 97.

Sprechstunden

in unseren Wiener Bezirksgruppen

1. Werdertorgasse 9 Jeden 1. u. 3. Mo.
2. Praterstern 1 Di. 16 bis 18 Uhr
3. Landstraßer Hauptstraße 96 Fr. 18 bis 20 Uhr
4. Wiedner Hauptstraße 60 b Mo. 18 bis 19 Uhr
5. Kohlgasse 27 Mi. 18 bis 19 Uhr
6. Otto-Bauer-Gasse 9 Do. 19 bis 20 Uhr
7. Neubaugasse 25 .. Jeden 1. u. 3. Di. 18 bis 19 Uhr
8. Josefstädter Straße 39 Do. 17 bis 18 Uhr
9. Marktgassee 2 Mi. 17 bis 19 Uhr
10. Laxenburger Straße 8/10/I Jeden 3. Di.
17 bis 19 Uhr
11. Simmeringer Hauptstraße 80 Jeden 2. u. 4. Di.
18 bis 19 Uhr
12. Ruckergasse 40 Mi. 18 bis 19 Uhr
13. Jodlgasse 7 Di. 18.30 bis 19.30 Uhr
14. Linzer Straße 297 Jeden 1. Fr. 18 bis 19 Uhr
15. Hackengasse 13 Jeden 1. Mi. 17 bis 19 Uhr
16. Schuhmeierplatz 17—18 Do. 17 bis 19 Uhr
16. Zagorskigasse 6 Do. 17.30 bis 19 Uhr
17. Röttergasse 29 (Sekretariat der
Mietervereinigung) Mo. 17 bis 18 Uhr
18. Gentzgasse 62 Jeden 1. Mo. 18 bis 20 Uhr
19. Billrothstraße 34 Di. 17 bis 19 Uhr
20. Raffaelgasse 11 Do. 18 bis 20 Uhr
21. Prager Straße 9, 1. Stock Jeden 2. Mo.
17 bis 18.30 Uhr
22. Donauefelder Straße 259 Jeden 2. Mo.
18 bis 19 Uhr
23. Liesing, Breitenfurter Straße 2 .. Jeden 1. u. 3. Mo.
18 bis 19 Uhr

in unseren Fachgruppen

Polizei: Telefon 63 06 71/243

1. Postgasse 9, 1. Stock
Fachausschuß
der Sicherheitsbeamten Montag bis Freitag
8 bis 16 Uhr

in unseren Landesverbänden

Niederösterreich:

- Baden, Wassergasse 31, Jeden 1. Sa.
Bezirkssekretariat der SPÖ 8 bis 12 Uhr
- Mödling, Hauptstraße 42 Jeden 1. Sa.
Bezirkssekretariat der SPÖ 9.30 bis 11 Uhr
- Wr. Neustadt, Bezirkssekretariat der SPÖ, Wiener Straße 42, Jeden 1. Mo.
9 bis 11 Uhr
- St. Pölten, Bezirksleitung,
St. Pölten, Prandtauerstraße 4 .. Sa. 9 bis 12 Uhr
- Schwechat, Bezirkssekretariat der SPÖ, Körner-Halle Jeden 1. Fr.
16 bis 18 Uhr

Burgenland:

- Eisenstadt, Bezirkssekretariat der SPÖ, Permayrstraße 2 Tägl. 9 bis 12 Uhr

Kärnten:

- Klagenfurt, Bahnhofstraße 44,
II. Stock, Zimmer 1, ÖGB- und
Arbeiterkammergebäude Tägl. außer Sa.
10 bis 12 Uhr

Oberösterreich:

- Linz, Landstraße 36/I, Jeden 1. u. 3. Mi.
Hotel „Schiff“, Hoftrakt, Zimmer 3 16 bis 19 Uhr
- Steyr, Damberggasse 2, Jeden 1. Di.
Gasthof Gamsjäger 16 bis 17 Uhr

Salzburg:

- Salzburg, Arbeiterheim, Paris-Lodron-Straße 21, Zimmer 30 .. Jeden Di. und Fr.
8 bis 10 Uhr

Steiermark:

- Graz, Südtiroler Platz 13, Jeden 1. Mi.
Zimmer 17 17 bis 19 Uhr
- Bruck an der Mur,
Schillerstraße 22
- Kapfenberg, Volksheim Jeden 2. Mi.
(Zimmer 14), Wiener Straße 16 bis 18 Uhr

Tirol:

- Kufstein, Hötendorferstraße 4

Redaktionsschluß

für die nächste Nummer: 10. März 1970